

## GOTTFRIED STIEHLER

# Was wäre wenn?

Die Frage »Was wäre wenn?« scheint spekulativ, müßig zu sein. Doch gilt das nur vom Standpunkt eines metaphysischen Determinismus aus. Bei einem dialektischen Herangehen steht sie gleichrangig neben den Fragen »Was war?« und »Was ist?«. Sie bildet einen wesentlichen Aspekt dieser Fragen, da diese immanent auf eine sich bewegende dialektische Totalität, ein Feld von Widersprüchen und Möglichkeiten verweisen. Die Frage »Was wäre wenn?« ist eingeschlossen in die Frage nach dem Da-Seienden, Da-Gewesenen; das Dasein ist keine kompakte Ganzheit, sondern eine Pluralität von Daseienden verschiedener Grade und Mächtigkeiten, ein Möglichkeitsfeld, das jeweils mit einer dominanten Seite in das äußere Dasein tritt. Das Da-Sein ist der gesetzte Widerspruch, im Widerspruch ist ein aufeinander und gegeneinander Wirken von Gegensätzen enthalten, deren Dominanz stets im Fluss ist.

### *Wider den mechanischen Determinismus*

Für den naiv-deterministischen Betrachter ist die Frage nach dem Anders-Sein, dem Anders-Sein-Können bei gegebenen Zuständen abwegig, denn da das gegebene Sein da ist, kann bzw. konnte zufolge gegebener Bedingungen kein anderes Sein existieren. Also sei diese Frage verfehlt, unseriös. Wäre ein anderes Sein dagewesen, dann zufolge anderer Bedingungen; da die Bedingungen aber so waren, musste das was war (was ist) so sein. Das ist der kurzschlüssige Übergang von der Ursache zur Wirkung, ein mechanistisch-deterministisches Verständnis der Kausalität, die jedoch ebenso wie das Dasein ein Bündel von Varianten, von Möglichkeiten ist. Eine gegebene Erscheinung, ein Ereignis ist nie Resultat nur einer Ursache, sondern eines Komplexes bewirkender Faktoren, die ihrerseits einen Bereich von Möglichkeiten bilden, innerhalb dessen Wechselwirkungen unterschiedlicher und gegensätzlicher Momente stattfinden, als deren Ergebnis schließlich eine manifeste Erscheinung, ein Ereignis hervortritt.

Im mechanisch-metaphysischen Denken des 18. Jahrhunderts – gleich ob materialistisch oder idealistisch – wurde das komplexe Ursache-Wirkungs-Geschehen zu der Denkfigur der eindimensionalen linearen Kausalität verdünnt, wobei man nicht bedachte, dass die Ursache-Wirkungs-Beziehung im wissenschaftlichen Denken eine idealisierende Abstraktion ist, die eine komplexe Totalität auf einen vereinfachten Gedankenausdruck bringt. Mit dem Abstraktum »Kausalität« wurde wie mit einem Konkretum umgegangen, das es

Gottfried Stiehler – Jg. 1924;  
Prof. Dr. Dr. h. c.,  
Philosophiehistoriker,  
Veröffentlichungen zum  
vormarxischen Materialis-  
mus, zur klassischen deut-  
schen Philosophie und zur  
marxistischen Gesellschafts-  
und Geschichtsphilosophie;  
zuletzt in UTOPIE kreativ:  
Fortschritt und Reaktion im  
Staatssozialismus (Heft  
141/142, Juli/August 2002).

»Die Tatsache ist also die: bestimmte Individuen, die auf bestimmte Weise produktiv tätig sind, gehen diese bestimmten gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse ein.«

Karl Marx, Friedrich Engels: Die deutsche Ideologie, in: MEW, Bd. 3, S. 25.

jedoch nur im Wege genetischer Rekonstruktion des Abstrakten ist. In der Realität ist die Beziehung zwischen Bedingungen, Ursachen und Folgen ein Geflecht unterschiedlicher Prozesse, bei dem in der Gesellschaft die menschliche Subjektivität, das menschliche Handeln eine wesentliche Rolle spielt. Die menschliche Subjektivität ist ein Ganzes variabler Bedingungen und Faktoren, eine Gesamtheit unterschiedlich handelnder Individuen und Gruppen, deren Beziehungen, Auseinandersetzungen und Kämpfe auf den gesellschaftlichen Prozess bestimmend einwirken.

In theoretischer Nähe zur Quantenphysik kann bezüglich der Gesellschaft gesagt werden, dass eine bestimmte Ursache – ein Ursachenkomplex – nicht zu einer eindeutig bestimmten Wirkung, sondern zu einem Feld möglicher Wirkungen geringerer oder größerer Wahrscheinlichkeit führt; der Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung ist statistisch. Daraus resultiert, dass die Zukunft offen ist. In nichtlinearen Prozessen besteht keine Proportionalität von Ursache und Wirkung, die Kopplung zwischen ihnen ist komplex, widerspruchsvoll: nichtlinear. In diesem Zusammenhang gewinnt die Kategorie »Selbstorganisation« bei der Untersuchung gesellschaftlich-geschichtlicher Prozesse Bedeutung, sie ist verknüpft mit der Vorstellung statistischer Kausalität anstelle der einfachen, linearen Kausalität.

Bei der Analyse dynamischer Systeme, wie sie gesellschaftliche Komplexe darstellen, geht es um die Erfassung des Möglichen, d. h., nicht nur um Zustände, die real gegeben sind, sondern auch um solche, die statt ihrer gegeben sein könnten. Vielfalt – Kontingenz – tritt an die Stelle streng geordneter Kausalverknüpfungen. Der Begriff »Kontingenz« vereint die Negation von Notwendigkeit und Unmöglichkeit, er rückt den Zufall und die Entwicklungsoffenheit in das Blickfeld. Nach dem Weltbild des mechanischen Determinismus – dem Newtonschen Paradigma – determiniert der Zustand eines Systems in einem gegebenen Zeitpunkt seine Zustände in allen späteren Zeitpunkten. Ein Bereich von Möglichkeiten existiert nicht. Der Determinismus im klassischen Sinne ist ein »Mythos«<sup>1</sup>, er gilt nur für einen streng eingegrenzten Bereich der Wirklichkeit. In der Gesellschaft ist er über weite Strecken wenig brauchbar. Das Universum, und damit auch die Gesellschaft, ist kein lineares mechanisches System, sondern ein chaotisches System, in dem andere Bedingungen und Gesetze gelten als in einem abstrakt-linearen System. In der Gesellschaft existieren unüberschaubar viele individuelle Aktivitäten; aus ihrem Zusammenwirken, das durch Grossgruppen wie Klassen gerichtet wird, gehen die soziale Ordnung und der gesellschaftliche Fortschritt bzw. Rückschritt hervor. Der Zufall und der Raum unendlich vieler Möglichkeiten sind konstitutiv für das Ganze und seine Bewegung. Daher ist die Kategorie Wahrscheinlichkeit (Unwahrscheinlichkeit) geeignet zur Beschreibung gesellschaftlicher Bewegung und Entwicklung.

#### *Notwendigkeit – Zufall – Wahrscheinlichkeit*

Dem Dasein und der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft wohnt (relative) Notwendigkeit inne. Eine Kumulation von Bedingungen ließ mit Notwendigkeit aus tierischen Vorfahren das Men-

schengeschlecht hervorgehen. Das involviert jedoch keine finale Kausalität: die Natur war nicht darauf angelegt, dass aus ihren entwickeltsten Existenzformen Menschen entstanden. Die Notwendigkeit verband sich mit dem Zufall: nachdem eine Konstellation geologischer und biologischer Bedingungen zufällig – zufällig in Bezug auf die weitere Entwicklung – eingetreten war,<sup>2</sup> musste das Menschengeschlecht entstehen. Doch hätte die Natur auch gut – und zweifellos besser – ohne den Menschen fortbestehen können. Für die Natur im Ganzen bedeutet das Entstehen des Menschengeschlechts keinen Glücksfall, sondern eher ein Unglück, denn die Menschheit hat im Verlauf ihrer Geschichte der Natur großen Schaden zugefügt und tut dies auch heute noch.

Die Notwendigkeit entspringt einer solchen Verdichtung von Bedingungen kausaler und begleitender Art, dass das Ereignis unabänderlich hervorgehen muss. Dabei ist die Frage nach Variation der Bedingungen – namentlich durch Einwirkung des Menschen, des Subjekts – zunächst ausgespart. Die Bedingungen werden auf einem solchen Niveau ihrer Entwicklung reflektiert, bei dem eine Veränderung nicht stattfinden kann. Das gilt auch von dem menschlichen Subjekt, das bei einem bestimmten Zustand der Entwicklung des Systems eine Veränderung nicht mehr herbeizuführen vermag. Die Notwendigkeit, die dem Zusammenhang von Bedingungen (Ursachen) und Folgewirkungen innewohnt, spezifiziert sich in der Gesellschaft zu dem tendenziell notwendigen, gleichwohl in sich variablen Zusammenhang zwischen bestimmten Fundamentalbereichen der Gesellschaft und dem Auftreten politischer Ereignisse (Ereigniskomplexe) und der damit oft einhergehenden Veränderung der konkreten Struktur der Gesellschaft. Dieser Zusammenhang ist insbesondere der zwischen den ökonomischen Verhältnissen und den politischen, ideologischen, kulturellen Bereichen der Gesellschaft. Als Verhältnisform ist er dem Wesen nach eine Subjektform, es sind ökonomisch-politische Interessen, die den Bewegungs- und Entwicklungsprozess einer Gesellschaft wesentlich beeinflussen. Das ist ein Tendenzzusammenhang, ein Zusammenhang der Wahrscheinlichkeit, da auf den Prozess weitere Faktoren einwirken. Auf Dauer gesehen, haben sozio-ökonomische Ursachen einen richtenden, formierenden Einfluss auf Struktur und Bewegung der Gesellschaft; in kürzeren Zeitabständen können politische, ideologische, kulturelle, selbst individuelle (personale) Bedingungen ausschlaggebend werden. Es existiert ein weiter Bereich von Zufällen, Kontingenzen, Aberrationen, der der Geschichte ihren konkret-spezifisch variablen Charakter in den Besonderheiten ihrer Existenz und Entwicklung verleiht.

Eine strenge, eindimensionale Notwendigkeit existiert nicht; es kommt zu Wahrscheinlichkeiten höheren oder geringeren Grades, die Notwendigkeit ist der Wahrscheinlichkeit untergeordnet, ihr als Moment des Kausalzusammenhangs eingefügt. Von dem Entwicklungsniveau einer Gesellschaft ausgehend, kann nie mit absoluter Sicherheit auf weitere Entwicklungsschritte geschlossen werden. Vielfältig und zahlreich sind die Faktoren, die auf den Gang der Geschichte einwirken. Das gilt besonders auch für die subjektive Seite des Geschichtsprozesses; in ihr wirken Gruppen, Klassen, Massen,

»Der Kommunismus ist empirisch nur als die Tat der herrschenden Völker »auf einmal« und gleichzeitig möglich, was die universelle Entwicklung der Produktivkraft und den mit ihm zusammenhängenden Weltverkehr voraussetzt.«  
Ebenda, S. 35.

Individuen, führende Persönlichkeiten mit mannigfachen Eigenschaften und Kräften und der Ausgang der Auseinandersetzungen zwischen ihnen ist in aller Regel offen. Zwar liegen in den materiell-ökonomischen Bedingungen und Interessen richtunggebende Tendenzen vor, doch wirken sie in einem Spannungsfeld disparater, konfliktueller oder auch synchroner, verstärkender Aktivitäten. Die Entwicklung ist offen, ihre konkrete Bewegung ist unvorhersehbar.

#### *Alternativen, Varianten*

»Hitler eröffnete den Generalen auch, dass er es nicht für möglich halte, die Masse der deutschen Bevölkerung ohne den Raub fremder Ländereien materiell besser zu stellen.«

Kurt Pätzold, Manfred Weißbecker: Adolf Hitler. Eine politische Biographie, Leipzig 1999, S. 235.

Die Frage »Was wäre wenn?« beinhaltet ein doppeltes Problem. Sie zielt einerseits auf andere Bedingungen, andererseits auf andere Folgen eines Ereignisses. Was wäre, wenn Hitler 1933 nicht die politische Macht in Deutschland errungen hätte? Dann wären Millionen Menschen nicht an Kriegseinwirkungen gestorben, nicht gemordet worden, wären Hunderte Städte und Dörfer nicht in Schutt und Asche gelegt worden, wäre eine blühende Kultur nicht zerstört worden – wäre, mit einem Wort, eine friedliche, kulturvolle Entwicklung mit der Aussicht auf Überwindung entstandener ökonomischer und sozialer Probleme Deutschlands möglich gewesen. Der von Hitler und seinen Gefolgsleuten beschrittene Weg war das größte Unheil, das über Deutschland, Europa und die Welt hereinbrechen konnte.

Damit wird die zweite Seite der Frage »Was wäre wenn?« deutlich. Sie zielt auf mögliche Veränderungen in den auslösenden Bedingungen und treibenden Kräften eines Ereignisses. Wenn bestimmte Veränderungen in den dem Ereignis vorhergehenden Bedingungen eingetreten, erreicht worden wären, hätte es zu dem Unglück des 30. Januar 1933 nicht kommen müssen. Das unterstellt, dass das Bedingungsgefüge keine eindimensionale Verknüpfung von Ursachen, Bedingungen und Begleitfaktoren, sondern ein variables Feld von Möglichkeiten ist. Rückblickend betrachtet, kann man ihm zwar Notwendigkeit attestieren. Doch das bezieht sich auf den faktischen Gang des Geschehens als Folge von Ursachen- und Bedingungskomplexen und bekundet in der Reflexion einen einseitigen Determinismus. Da das Ereignis eingetreten ist, war die Bedingungskonstellation offenbar so, dass ein anderes Ereignis nicht eintreten konnte. Damit ist die Variabilität der Bedingungen, ihre Varianzbreite negiert, insbesondere aber die in den menschlichen Subjekten liegende Potenz, den Dingen eine andere Wendung zu geben. Da sie es nicht taten, konnten sie es scheinbar auch nicht. Das ist der Fehlschluss der metaphysisch-mechanischen Gesellschafts- und Geschichtsbetrachtung, es ist die Vergötzung der Positivität: Der mechanische Determinismus ist eng mit dem Positivismus verbunden, der das Gegebene als nicht veränderbar ansieht – denn wäre es das, dann wäre es vermutlich ein anderes.

Selbst die präformierende Wirkung sozialer Strukturen kann nicht als absolute Instanz für Ereignisfolgen namhaft gemacht werden. So wird in der Regel argumentiert, wenn das Scheitern des Staatssozialismus begründet werden soll: Die vorhandenen sozialökonomischen Strukturen ließen eine andere Gestaltung des Sozialismus nicht zu. Aber dass diese Strukturen Konfigurationen bewusst und zwecksetzend handelnder Individuen und Gruppen waren, wird theoretisch oft ausgeblendet. Doch alle historischen Ereignisse erwachsen aus

einem Bereich von Bedingungen, unter denen die Subjektivität des Menschen eine exponierte Rolle spielt. Der mechanische Determinismus sieht das Subjekt als einliniges Produkt der Umstände an und erkennt, dass es sich zu den Umständen und zu sich selbst kreativ-korrigierend verhalten kann. Das gilt insbesondere für kollektive Subjekte, die eine Spannweite individueller Möglichkeiten in sich schließen oder schließen können. Die Vorstellung des anders Seins, des anders sein Könnens ist dem metaphysischen Denken fremd, es nimmt das Gegebene als Absolutes, nicht als Resultat variierender Bedingungen. Alle Erklärung geschichtlicher Ereignisse läuft auf den Nachweis determinierender Faktoren hinaus, Kategorien wie Wahrscheinlichkeit, Möglichkeit, Zufall, Selbstorganisation spielen kaum eine Rolle. Indes ist die Geschichte und die Gesellschaft ein Raum möglicher Existenzweisen; die verschiedenen Möglichkeiten sind die Folie, die als Hintergrund bei historischen Untersuchungen stets mitbedacht werden sollte.

Der nervus rerum bei der Alternativität, bei anderen Möglichkeiten historischer Ereignisse ist nicht (nur) eine andere objektive Konstellation gesellschaftlich-geschichtlicher Bedingungen: dann versteht sich die Alternativität von selbst. Die Frage ist vielmehr, wodurch die Konstellation bestimmt ist, ob und welchen Anteil die menschliche Subjektivität daran hat. Letztlich führt alles auf den Menschen, sein Denken, Wollen, Fühlen, Handeln zurück. Allerdings existiert keine Autonomie des Subjekts: Das Handeln des Menschen ist von Bedingungen vielfältiger Art abhängig. So läuft scheinbar alles wiederum auf das Objektive, dem Subjekt Vorgegebene hinaus. Doch liegt in der Spanne zwischen den objektiven Determinanten – die selbst ein Feld von Möglichkeiten sind – und dem Handeln die Selbstmacht des Individuums, der Gruppe, die sich von der Determination durch das Objektive in bestimmten Grenzen freizumachen vermag.

Das Handeln der Individuen wird von gesellschaftlichen Bedingungen näherer oder fernerer Art sowie von personellen Faktoren beeinflusst. Doch vermag – zwar unterschiedlich – der Einzelne sich kritisch zu diesen Bedingungen zu verhalten, sein Handeln ihrem Zwang zu entziehen. Das ist freilich, wie die Praxis zeigt, leichter gesagt als getan, da die Individuen in ihrer Mehrzahl eine Tendenz zur Anpassung, zur Unterwerfung unter die gesellschaftlich-politischen Mächte haben. Nur wenige vermögen dem Druck der objektiven Verhältnisse zu widerstehen, wobei gesellschaftliche Chancen individueller Selbstbehauptung gegeben sein müssen. Auch gesellschaftliche Gruppen unterliegen ähnlich wie die Individuen dem Druck der sozialen Bedingungen und neigen vielfach ebenso zu Anpassung und Unterwerfung. Den Dingen eine andere Wendung zu geben, eine progressive Alternative durchzusetzen, hängt davon ab, dass Einzelne – mit Gruppen und Massen verbunden – sich in ihrem Denken und Handeln über den Druck der Verhältnisse erheben, mit Einsicht, Mut und Entschlossenheit der Geschichte eine positive Variante abtrotzen. Doch muss die Pression der objektiven Faktoren, in der Regel mit rigider Machtanwendung der Herrschenden verknüpft, berücksichtigt werden, die den Spielraum freier schöpferischer Entscheidung oft krass einengt. Eine günstige Voraussetzung für das

»Die alternative Situation ist ein Komplex von Prozessen und Tendenzen, ein Geflecht von Möglichkeiten, jedoch kein notwendiges Resultat vorgängiger Ursache(n).«  
Gottfried Stiehler: Mensch und Geschichte. Studien zur Gesellschaftsdiagnostik, Köln 2002, S. 78.

»... in bezug auf den real existierenden Sozialismus ausschließlich von etwas Gescheiterem zu sprechen ignoriert, daß er eben keine bürgerliche Ausgangsbasis hatte, in der die Lohnarbeit über die Grenzen der Naturbedürftigkeit hinaus ertrieben war.«

Diether Dehm: Drei Brücken über programmatische Mauern, in: Utopie kreativ Nr.132 (Okt. 2001), S. 878.

Durchspielen und Durchsetzen progressiver Alternativen ist eine entwickelte Demokratie, die indessen in der Geschichte selten angetroffen wird. Darum ist das Ringen um demokratische Verhältnisse – die sich allerdings an den harten Realitäten ökonomischer Machtverhältnisse stoßen – ein wesentlicher Schritt, um andere, bessere Bedingungen des gesellschaftlichen Lebens herbeizuführen, die im Einklang mit humanen, dem menschlichen Wesen gemäßen sozialen Inhalten gesellschaftlichen Handelns stehen.

Demokratie ist indes, einen so hohen Wert sie besitzt, nur eine formelle Voraussetzung der Realisierung progressiver Alternativen. Abgesehen von der auch in der Demokratie meist bestehenden offenen oder verdeckten Direktivgewalt ökonomisch Mächtiger, ist die das Handeln der Regierungen und der Bevölkerung leitende Ideologie von maßgeblichem Einfluss. Bürgerlich-demokratische Staaten haben in Geschichte und Gegenwart, geleitet vom Streben Herrschender nach Macht über andere Völker und Staaten sowie um ökonomischer Vorteile willen, expansive Ziele verfolgt und Kriege herbeigeführt. Wenn die demokratische Kontrolle der Mächtigen versagt, da die Kontrollierenden oft gleichen Geistes wie diese sind, kann auch die Demokratie den gewünschten Weg zu besseren Verhältnissen nicht weisen und nicht beschreiten. Bedeutsam ist die formierende und normierende Kraft des humanistischen Denkens, der auf Achtung der Menschenrechte und der Menschlichkeit zielenden Gesinnung. Die Voraussetzungen progressiver Alternativen sind komplex, und es gilt, sie in ihrer Vielfalt wirksam werden zu lassen, woran der denkende, wollende, fühlende, handelnde Mensch den entscheidenden Anteil hat.

Man kann kaum annehmen, dass die Fehlhandlungen Verantwortlicher, die zu Krisen und Katastrophen realer Gesellschaften geführt haben, kausal-notwendig in den objektiven und subjektiven Bedingungen gelegen haben und dass das Bewusstsein der Akteure keine Rolle gespielt habe. Das Bewusstsein, das Denken und Fühlen von Menschen spiegelt nicht passiv ein gegebenes Sein wider, es ist eine Potenz von eigener Mächtigkeit, und der Mensch kann aus den Resultaten seines Tuns lernen. Auch hier versagt ein simplifizierender Determinismus. Dass ein bestimmter Ereigniskomplex in entscheidenden Phasen und Prozessen der Geschichte nicht eingetreten ist, ist kein Beweis dafür, dass er nicht eintreten konnte. Der Mensch ist kein Spielball objektiver Seinsmächte, sondern mit Lern- und Kritikfähigkeit ausgestattet – unterschiedlich bei den einzelnen Individuen und sozialen Gruppen.

Freiheit besteht nicht im einfachen Befolgen von Notwendigkeiten, sondern im Abwägen von Alternativen und der Ergreifung einer für das Individuum, die Gemeinschaft, die Gesellschaft förderlichen Alternative. Die Erwägung der Bedingungen und Folgen einer ergriffenen Möglichkeit befähigt den Menschen, sich vom Druck der Umstände in gewissen Grenzen zu befreien und solche Umstände zu schaffen oder zu befördern, die dem Humanum des Menschseins Genüge tun. Die Geschichte ist vom Standpunkt des handelnden Menschen offen zufolge ihrer Möglichkeitsstruktur als eines Ensembles konkurrierender, konformer oder konfligierender Tendenzen, Trends und Entwicklungspfade. Die Offenheit der gesellschaftlichen

Entwicklung ist die reale Grundlage der menschlichen Freiheit, der Chance, eine positive Alternative zu wählen.

Die Offenheit ist nicht nur Grundlage, sondern auch Produkt der Handlungen des gesellschaftlichen Menschen, denn der Mensch schafft durch sein Tun neue Möglichkeiten, die sich mit realen Trends verquicken. Dadurch wird die Entwicklung in ihren konkreten Details unvorhersehbar, eben weil sie ein Konstrukt sich durchkreuzender, nicht immer rationaler Handlungen von Menschen ist. Doch erfordert das Wählen positiver Alternativen ein bestimmtes Maß an Voraussicht, mittels deren das (für das Subjekt) Positive ins Auge gefasster Alternativen erkundet wird. Die Geschichte ist sowohl unvorhersehbar wie vorhersehbar: darin liegen Chancen und Gefahren des geschichtlichen Wirkens von Menschen.

### *Fallstudie I. Hitler*

Über die Möglichkeit, den Machtantritt Hitlers und seiner Gefolgsleute 1933 zu verhindern, wird lebhaft debattiert. Zu überwiegen scheint die Ansicht, dass bei den gegebenen Bedingungen eine Verhinderung der Nazi-Diktatur unmöglich, aussichtslos war. Wenn dem so wäre, würde das die deterministische Auffassung bekräftigen, dass bei einem bestimmten Reifegrad der Bedingungen Alternativen nicht möglich sind und das Ereignis eintreten muss. In der Tat ist es fraglich, bis zu welchem Zeitpunkt eine Veränderung der Wirkungsmacht der bedingenden Kräfte und Tendenzen möglich ist. Begünstigend für die Nazi-Diktatur wirkten langfristige materielle und ideelle Tiefenprozesse in der deutschen Gesellschaft, die auf die Beseitigung der bürgerlich-demokratischen Verhältnisse und die Errichtung eines diktatorischen Gewaltregimes hinausliefen. Diesen Tendenzen gegenüber waren die auf Humanität, menschliche Kultur, Frieden und Demokratie gerichteten Kräfte und Bestrebungen, namentlich auch von geistig Schaffenden, in der Minderheit und konnten unter den Massen des deutschen Volkes nur schwer Fuß fassen. Dennoch wäre es problematisch zu behaupten, das Volk sei sehenden Auges in sein Unglück, in Tod und Zerstörung gelaufen, hatte doch die Hitler-Bande ihre mörderischen Ziele offen propagiert.

Der Zeitfaktor spielt eine wichtige Rolle. Zu einem bestimmten Zeitpunkt, bei weitgehender Offenheit der weiteren Entwicklung sind die Tendenzen des Künftigen pluralisiert und eine bestimmende Richtung der Entwicklung ist noch nicht unabänderlich gegeben. Wenn jedoch eine Seite im Ringen der gesellschaftlichen Kräfte und bei für sie günstigen objektiven Konstellationen die Oberhand gewonnen hat, sind die Chancen, den Dingen eine andere Wendung zu geben, gering. Unter diesem Blickwinkel betrachtet, ist eine deterministische Sicht auf die Entwicklung in bestimmtem Maße gerechtfertigt. Doch kann nicht gefolgert werden, dass der Bewegung ein zwanghafter Verlauf innewohnt, da durch Wandel in den objektiven und subjektiven Konstellationen stets eine Wendung zum Anderen, ggf. zum Besseren möglich ist. Der Prozess ist faktisch erst abgeschlossen, wenn das Ereignis eingetreten ist. Selbst dann aber kann nicht völlig ausgeschlossen werden, dass eine Rückkehr zu günstigeren Verhältnissen möglich ist und die mit dem Ereignis verknüpfte Entwicklung abgebrochen werden kann.

»In diesem Zusammenhang wurde zum einen darauf hingewiesen, dass es eine Vielzahl von unterschiedlichen Ursachen gab und zum anderen wiederholt die Meinung vertreten, dass bis zum Schluss bei einer anderen Politik, bei anderen Entscheidungen der Zerfall und der Untergang der UdSSR hätte vermieden werden können.«

Harald Neubert: Desintegration der UdSSR ..., in: Z. Zeitschrift marxistische Erneuerung, Nr. 43 (Sept. 2000), S. 161.

Maßgebliche Kräfte der besitzenden Klassen drangen in Deutschland vor 1933 auf ein Regime der starken Hand, um Wirtschaftschaos und Kampfbereitschaft der Arbeiterbewegung abzubauen. Die Arbeiterparteien waren in kontraproduktiven Auseinandersetzungen zerstritten, statt die Kräfte gemeinsam gegen die Nazi-Bewegung und für den Erhalt der bürgerlichen Demokratie einzusetzen. Das eröffnete der Hitlerbande ein günstiges Terrain für die Eroberung der Macht im Staate. Noch im Februar 1933 riefen sozialdemokratische und linksbürgerliche Gruppen und Personen, namentlich Intellektuelle, zu einem Zusammengehen aller antinazistischen Kräfte auf, um das Unheil abzuwenden. Sie konnten sich jedoch nicht hinreichend Gehör verschaffen. Zu groß war in breiten Kreisen des deutschen Volkes die Erwartung, ein »starker Mann« könne die wirtschaftliche und gesellschaftliche Misere überwinden.

Zu dem Verhängnis wirkten drei Faktoren zusammen: das ökonomisch-politische Machtinteresse herrschender Kräfte, das materielle Elend von zwei Dritteln der Bevölkerung<sup>3</sup> sowie die bei großen Teilen des deutschen Volkes vorherrschende Ideologie, die antidemokratische, rassistische, nationalistische Vorurteile kultivierte. Ökonomie und Ideologie wirkten in verhängnisvoller Weise zusammen, allerdings nicht schicksalhaft, da immer noch ein Spalt für das Abwenden des heraufziehenden Unheils offen blieb. Große Verantwortung besaßen die Arbeiterparteien, die dieser Verantwortung jedoch nicht gerecht wurden: Versagen des menschlichen Faktors, des Subjekts. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass es innerhalb der Massen des deutschen Volkes zur Besinnung über die tödlichen Gefahren des Nazismus hätte kommen können; das Bewusstsein ist eine eigenständige, sich selbst organisierende Wirkgröße der Verarbeitung des Seins. Die schweren politischen, strategischen und theoretischen Fehler sowohl der KPD (und der Komintern) als auch der SPD<sup>4</sup> waren kein schicksalhaftes Verhängnis, sondern hätten bei hinreichender Selbstkritik der Beteiligten korrigiert werden können. Eine gegen den Nazismus gerichtete Einheitsfront von KPD und SPD, im Bündnis mit linksliberalen Kräften, war nicht mit Notwendigkeit ausgeschlossen; es handelt sich bei dieser Frage mitnichten um eine »Phantomdiskussion«<sup>5</sup>.

### *Fallstudie II. »Realsozialismus«*

Geschichtlich gesehen, ist die Funktion des Sozialismus die Überwindung der mit den kapitalistischen Eigentums- und Austauschverhältnissen verknüpften Anarchie der gesellschaftlichen Produktion und den daraus hervorgehenden Gefährdungen der sozialen Lage der Beschäftigten, der Bevölkerung insgesamt. Das Soziale steht an der Spitze der Werteskala des Sozialismus, es bezieht sich auf die komplexe Persönlichkeit des Individuums in Ökonomie, Politik und Kultur. Darum haben »realsozialistische« Länder, soweit die ökonomischen Möglichkeiten dazu reichten, vieles für die Hebung des materiellen und kulturell-geistigen Niveaus der Bevölkerung getan. Doch fehlte es – abgesehen von den widrigen Startbedingungen – an tragfähigen Konzepten, wie eine sozialistische Gesellschaft ökonomisch, politisch und kulturell beschaffen sein muss, um die geschichtliche Aufgabe der grundlegenden Verbesserung der sozialen Lage des Volkes zu erfüllen. Alle Aktivitäten zielten vorrangig auf



die Erhaltung und den Ausbau der politischen Macht, aber wie sie zum Nutzen des Volkes demokratisch auszugestalten sei, blieb ungeklärt und unerörtert.

Anfangs waren autoritäre Züge der Machtausübung in gewissen Grenzen unvermeidlich, da die zahlreichen Gegner der neuen Ordnung niedergehalten und die neuen Verhältnisse Schritt für Schritt durchgesetzt werden sollten. Doch verfestigte sich das Machtprinzip und entartete schließlich, da eine demokratische Öffentlichkeit fehlte zu der Diktatur einer Partei und eines Mannes, des Generalsekretärs, über das Volk. Unheilvoll war der stalinistische Einfluss, der von der Führung der SU auf verbündete sozialistische Länder ausging und bei den dortigen Regierenden einen aufnahmebereiten Boden fand. So schien vieles auf den unvermeidlichen Untergang, die – von außen kräftig geförderte – Selbstzerstörung dieses weltgeschichtlich bedeutsamen Versuchs hinauszulaufen. Der Mensch war scheinbar hilflos der Selbstbewegung der ökonomischen und politischen Strukturen ausgeliefert. Bestätigung des mechanischen Determinismus?

Es gab, vorwiegend in den Mikrobereichen der Gesellschaft, einige Spielräume für das freie Bekunden von Meinungen, Standpunkten, Alternativvorschlägen. Sie wurden jedoch unzureichend genutzt. Das lag einerseits an eingeübter Subordination, an obrigkeitlich erzeugter Bereitschaft, den gängigen Klischees widerstandslos zu folgen. Andererseits an der Direktivmacht der in allen Gesellschaftsbereichen wirkenden Exekutoren der Zentrale, die deren häufig negativen Einfluss noch potenzierten. Mangelnder Mut, eine vom herrschenden Diskurs abweichende Meinung, positive Alternativen zu formulieren, bestimmten weitgehend das gesellschaftliche Leben. Die Unterwerfung wurde als »parteiliche«, dem Sozialismus nützliche Haltung ausgegeben und so verinnerlicht, indessen war sie ihm zutiefst schädlich.

Eine von vielen Individuen getragene Veränderung der Konzeption und der Praxis des Sozialismus in allen Bereichen der Gesellschaft hätte die Struktur vor Erstarrung bewahren, sie positiv verflüssigen können. Strukturen sind die gesellschaftlich bedingte Form, wie Menschen miteinander materiell und ideell kommunizieren. Die entfremdete Macht der Verhältnisse war an das selbstentfremdete Verhalten der Subjekte gebunden. Durch Selbstveränderung der Subjekte wäre eine positive Veränderung der Strukturen möglich gewesen (das erforderliche politische Umfeld innen und außen allerdings vorausgesetzt). Der »Realsozialismus« musste zu Bruch gehen, wenn und insofern die ihn realisierenden Subjekte es zuließen oder selbst herbeiführten. Es war nicht völlig ausgeschlossen, den administrativen Sozialismus schrittweise in einen reformorientierten demokratischen Sozialismus zu überführen. Jetzt jedenfalls ist dieser unendlich schwieriger zu verwirklichen.

Letztlich führt alles auf den Menschen, sein Denken, Fühlen, Wollen, Verhalten zurück. Dabei ist innerhalb der Masse der Menschen zu differenzieren: Es gibt Vorwärtsdrängende und am Bestehenden Festhaltende. Den Vorgehenden obliegt es, die Masse der anderen mitzuziehen und bei sich selbst jene Verhaltensweisen auszubilden, die die Verhältnisse nach vorn in Bewegung bringen können. Daran hat es im »Realsozialismus« gemangelt. Es waren nicht die Strukturen »an sich«, sondern die sich verhaltenden Menschen – Gruppen

und Individuen –, die den Untergang des Sozialismus bewirkten (abgesehen von den Einwirkungen des politischen Umfelds).

*Der Mensch – Abhängigkeit und relative Autonomie*

Es wäre irrig anzunehmen, die Menschen brauchten nur ihr Denken und ihre Einstellungen zu ändern, um zu einem anderen Verhalten zu gelangen. Individuen und Gruppen (Kollektive) sind keine autonomen Subjekte, die ihr Verhalten allein aus sich selbst heraus gestalten. Auf den Hirnen der Lebenden lasten die Traditionen vergangener Geschlechter, und gesellschaftlich induzierte Denk- und Verhaltensweisen haben prägenden Einfluss auf die Individuen. Von der Last des Herkommens und der Umstände sowie individueller psychischer und mentaler Dispositionen sich zu befreien, ist eine schwierige Aufgabe, die nur wenige erfolgreich meistern. Sie schließt die Fähigkeit des Individuums zu Selbsteinschätzung, Selbstkontrolle, Selbstkritik ein, die gesellschaftlich ermuntert oder auch behindert wird. Die gesellschaftlichen und persönlichen Umstände sind von Belang für das, was Individuen und Gruppen gesellschaftlich zu leisten imstande sind. Das Individuum allein in die Pflicht zu nehmen, wäre verfehlt; ist es auch kein bloßer Ausfluss des Sozialen, so wird es doch von ihm erheblich beeinflusst.

Im »Realsozialismus« wirkten Mechanismen der Fremd- und Selbstbeschränkung des Denkens und Handelns, wobei letztere gesellschaftlich bedingt war und die Individuen es schwer hatten, sich von dem doppelten Druck zu befreien. Doch diese Fähigkeit generell auszuschließen, würde bedeuten, die Menschen total der Entfremdung zu subsumieren und den Determinismus auf alles Denken und Tun der Individuen und Gruppen auszudehnen. Von »unten« ertrotzte Demokratisierung der Produktions-, geistigen und politischen Verhältnisse hätte allmählich Freiräume für erfolgreiches Handeln im Sinne eines demokratischen Sozialismus schaffen können und war keineswegs völlig unmöglich. An tragfähigen Konzepten umfassender Umgestaltung des erstarrten Staats- und Gesellschaftswesens mangelte es zwar, was mit dem Druck der Verhältnisse und mangelnder geistiger Freiheit zusammenhing. Auch bei den Unterdrückern gesellschaftlichen Fortschritts (Stalin und andere) waren persönliche Eigenschaften negativen Zuschnitts an dem Niedergang der Gesellschaft maßgeblich beteiligt. Machtmenschen sind in der Geschichte häufig durch desaströse Persönlichkeitsmerkmale bestimmt: ein Unglück für die betroffenen Völker und den Fortschritt der Menschengattung insgesamt. Doch haben auch Kurzsichtigkeit, Engstirnigkeit, willige Unterwerfung der Massen in der Geschichte viel Unheil mit verursacht. Das sollte freilich nicht die praktisch-kritische gesellschaftsverändernde Tätigkeit der Volksmassen vergessen machen, auch nicht ihr nicht seltenes revolutionäres politisches Wirken zur progressiven Veränderung der Gesellschaft.

- 1 Paul Davies: Prinzip Chaos. Die neue Ordnung des Kosmos, München 1993, S.82.
- 2 Vgl. Gottfried Stiehler: Werden und Sein. Untersuchungen zur Gesellschaft, Köln 1997, S. 9 f.
- 3 Murray Gell-Mann: Das Quark und der Jaguar. Vom Einfachen zum Komplexen. Die Suche nach einer neuen Erklärung der Welt, München/Zürich 1996, S. 204.
- 4 Kurt Pätzold, Manfred Weißbecker: Adolf Hitler. Eine politische Biographie, Leipzig 1999, S. 179.
- 4 Ebenda, S. 181 f.
- 5 Martin Schirdewan: 2003 ist nicht 1933. Zeit für eine neue »Einheitsfront«-Debatte?, in: UTOPIE kreativ, Nr. 147 (Jan. 2003), S. 43.